

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 19

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

e Kasse z'sorge, wo me geng chönn drus näh, was me nötig heig. Druf ist d's Comité gewählt worde. Sterne Styneli z'erst, per se, d's Stüdeli Steiger, d's Jeanette vo Muralt, d'Gattung him Affe, d's Rosalie Berleeder, und zlezt d's Madelung Mathys z'Roth. Es sy noh anderi i d'r Wahl gsy, z. B. d's Fanny Taggi, und d's Otilie Stämpfli, aber d's Rosalie Berleeder und d's Stüdeli Steiger hei heiter erklärt, mit der Gattig Büg siit si nit zäme, si mache sih nit gern usuber. Die Bürsche sy hös worde, daß die Bornehme d's Pré gha hei, aber es sy scho nit Alli meh da gsy, vo wege es het scho gar Mängs müze ga d'Depsel rüste für z'Nacht, oder d'Herdöpfel. Am täubste sy aber doch die am Südelträgeli worde, gäb wie die Sabine Druy brüllt hei, es het sih um Niermer desse gachtet, mi het nit emal ihretwege d's Mehr gmacht. Mi hätt solle glaube, die liefe vor Täubi furt, oder es ver sprengti se zum wenigste, aber o hä, die hei zähyers Leder gha, sy unabtrüglich gsy. Chum seit Sterne Styneli: u jezt wer üppe appartig Wünsch het wo me i d'Statute uf näh soll, cha's jezt noh säge, es ist noh Zyt d'r zu, ist my Sabine Druy wieder d's Leiterli uf, aber nit z'nach zu Styneli, die het gwüst warum, und noh Eini ist mit ihm und het se geng am Noch gha. Und die het wieder gablet da obe, es ist e Grus gsy, und het das Mal meh mit Psaue Düttsch gfochte, als mit Psaue Wältsch, und het gseit wie Bern e schlechti Stadt syg, und wie me da kei Lebesart heig, und keini égards für die vo Psaue und andere berühmte Orte. Wenn man z'Bern Gsieg ha well, su heig me se für seye, aber die vo Psaue und anderi berühmte Eidgenoisse gange die Gsieg nüt a, die syge wyt drüber us. Es syg sy Liebhaberei z'Nacht uf em Kirschhof z'spaziere, bsunders wenn d'r Mond nit schyn. Es heig scho mängist vort die kürzisti Zytig ha, und du syg es lezthui gschäft worde, vo me ne Kerl, Landjäger säg me ne hie, uf die gröbsti Art, grad wo es die gröstti Plässier gha heig. Das müß usöhre, Freiheit müß sy, frei syge d'Eidgenoisse gsy vo Ewigkeit, es wüß nit warum freyi Eidgenoisse hie fölle Knechte sy, frei welle si sy und fölle si sy, spaziere welle si him Monschyn und ohni Monschyn, bis d'Sonne usgang, und bis d'Kühher chöme mit d'r Ridle. Es weiß kei sündige Mönch wie lang die Sabine noh greht hätt, und wo si noh a alli Ort hätt' welle spaziere i d'r Freiheit, wenn Sterne Styneli nit der Lust, wo stark gange ist, hätt' la wehhe i sy Schnupfdrucke, wo es denkt het, es heig Druke ebe recht zwieg. Und richtig da het d'r Lust e verfluchtli Hampfeli gno, u het se Sabine i d'Auge trieben und i Hals. Mi ha denke wie das ta het, und die Andere glachet hei. D's Rede het 's d'r Sabine gestellt, u si ist abe, mi het glaubt es tödt se, und si ist nit z'weg cho bis me re us Bulvers Apothek siebe mal bröunt's Kapuzinerwafzer greicht het. Sabine ist aber noh nit abe gsy, het d's Madelung Mathys scho d'Gosche offe gha, u brüllt: D'r erst Uttrag, den es stelle well im Comité, syg dä, daß d'Dienstebüchli abgeschaffet werde. Es lieg e verfluchte Zwang darinn, und si syge es Vorrecht v d'r Stadt Bern, hoste Geld, und wenn si eim d'Heimathschyne verniste uf d'r Polizen, su heig me d's Schindlers Umtriebe, und kurz si syge gege d'Verfaßig. D'Verfaßig befiehlt, mer syge Alli gleich vor em Gsieg. Ich möcht frage ob d'Meisterlütt oh Büchli heige, wo Dienste drey schrybe chönne, was si z'schlage heige, wie si mit de Meisterlütt zfriede syge, und wo si sih ändere fölle. Und d'Zügnis müsse oh abgeschaffet werde, es soll ja sogar nach d'r Bibel kei Mönch über e andere urteile. Mi Herr bläret nit vergeben ganz Nächt, daß d's Wasser i d's unter Etajchi aber rünnt, wil d'Verfaßig kei Wahrheit werde well, und er's i Gottsname oh niene hi bring. Und wenn er e ganze Tag sih vo Athe red, heig er am Abe e Dräk viel d'r vo.

Da trittet Stüdeli Steiger uf mit Würdi, und seit:
Vor allem us möcht ih mer de settig Uusdrück wie die Prä-
opinantin brucht het, verbete ha. Ja frisch müsse mer is-
selber ehre, aber tüe mer das, wenn mer rede, wie die grösste
Mistkratte Bube? Es honnets Meitli müsst sich schäme a
mene Verein a zähöre, wo me settig Uusdrück brucht. Was

die Präopinantin vo der Verfaßig gseit het, da bin ih d'r Meinig, das syg vo dene Sache eini, wo's besser syg, me red so wenig als möglich d'r vo. D'r nebe schynt mer ihre Vorschlag unüberlegt und unpaßend. Wenn mer hier i d'r Stadt wei diene, su müße mer vor allem us luege i d'Stadt z'cho, und wenn's nun befohlen ist, daß Keis i d'Stadt gla werd ohni Dienstebichli, was de, ih möcht gfragt ha? Sy mer einigt dinne, de chönne mer luege. Und da ist de my Meinig, daß me es großes Buch aischaff, und das im Local des Vereins, denn unter freiem Himmel werde mer nit geng welle sy, ußleg, wory alli Meitli wenn si schangire, schrybe chönne, wie si mit ihrer Herrschaft heige könne z'friede sy oder was si z'chlage heige; wie d' Frau sih ußführt heig, und was d'r Herr für e Käufi syg. Da weiz de Jedes wenn's ding will, was mit de Lüte ist. Führt sih e Herrschaft de gar z'schlecht us, su soll e Bschluß gfaßet und hyschribe werde, daß keis Mitglied vom Verein dert hi ding, wenn's nit well usgstoße werde. Das wird se lehre uspaze, denn der Meinig bin ih oh, daß d'Gwalt i üje Hände ist, wenn mer se wei bruche, was sy si? Lüt ohni Händ, und was sy Lüt ohni Händ, ih frage? Wer wär so unabhängiger als wir, und wei mer nimme diene, wer het schöner Ussichts als mir, gut Partei fehle i's nit. Wirthen und Handwerker schleke d' Finger bis a d'Achse wenn mer, wenn's nüt befers git, i's zu ne abe la.

Wie Stüdeli Steiger mit Würdi abestngt, springt en Anderi use, hoffährtig, Guld u Silber het si nit gspart gha, het es Parisiö gha, het vornehm welle dry luege, und het naß Auge gha, mi het nit wüfft ob wege d'r Liebi oder wege d'r Bosheit, es ist d's Fanny Jaggi ghy. I danke d'r Wohlehrwürdige Versammlung, daß si mer d'Ehr alha het, und mih nit i d's Comité gwählt het. Ih hätt' nit über d's Herz bracht unter Patriziere und Stadbernerine z'siße. Sie werde glaubt ha, es fehl mer a d'r ghörige Bildung. Wenn's mer dra fehlti, su wär Niemer d'schuld als si, aber so ist's nit, ih bi heilig überzügt, es verstehtet eigentlich Niemer nüt vo d'r Sach, als grad ih. Ih cha aber dem Verein sicher i nere freie Stellung nützlicher sy, als im Cornité. Byläufig eh ih zur Sach übergah, will ih bemerke, daß d'r Präopinantin gar nit z'traue ist, und gründlich gno eigentlich gar Niemere als mir.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 2.—8. Mai.

Die eingetretene Schlachtpause im Westen, nur unterbrochen durch französische Gegenangriffe, gibt den Engländern Frist zur Auffüllung ihrer furchtbar hergenommenen Bestände, eventuell auch zum Wegtransport der großen Vorräte im Gebiet von Ypern-Poperinghe, damit sich die deutsche Beute nicht wie in der Sommeschlacht ins Riesen-hafte ausdehnen kann, falls Ypern fällt. In Abbéville hat eine Zusammenkunft von Ministern und Generälen der Entente stattgefunden zur Besprechung der politischen und militärischen Lage. Nach den Havas- und Reuterberichten wäre die Zuversicht in einen glücklichen Ausgang des Kriegs noch gewachsen. Wie sehr man dieser Zuversicht bedarf, ist eigentlich nicht zu ermessen, da niemand weiß, welche Zwischenfälle und Unglücksfälle militärischer Natur Generalissimus Foch als notwendig und ertragbar für Frankreich erachtet hat: Ob die Räumung des ganzen Gebietes nördlich der Somme ohne die Seefestungen, ob ein Näherrücken der Deutschen gegen Paris.

Das große Rätsel im Lager der Mittelmächte ist in diesen Tagen Österreich-Ungarn geworden. Man hat den Eindruck, daß dort die Störungen, die durch den ukrainischen Brotfrieden, die Ausschaltung Rumäniens und schon vorher durch den Vormarsch in Venetien eingedämmt worden waren, von neuem in Bewegung geraten und unerwartet ein reißendes Tempo annehmen könnten.

Die „Kaiseraffäre“ hat einmal das Bestehen einer großen Katholikenpartei festgestellt, die ihre Stütze im Hof hat und kein Hehl daraus macht, wie wenig sie



Baron Stephan Burian von Rajecz,
der zum österreich-ungarischen Minister des Äußern ernannt wurde.

den nationalen italienisch-österreichischen Gegensatz anerkennt: Die einflussreiche Familie Parma in Wien spricht unter sich italienisch und unterhält italienische Dienerschaft. Das reizte die Wut der Alldeutschen längst. Der natürliche Führer dieser Partei in Italien, das eigentliche Haupt in allen katholischen Ländern ist der Papst. Er scheint in neuester Zeit immer größeren Einfluß auf den italienischen Hof und einzelne Mitglieder der Regierung zu gewinnen, indem er ihnen den Schrecken der sozialen Revolution, die sie beide bedrohen würde, vor Augen führt. Die Regierung aber erwägt in realpolitischer Weise die Folgen eines Wirtschaftsbündnisses mit Frankreich für die Zeit nach dem Krieg für Italien, dessen Ausfuhr nach Deutschland nicht weniger wichtig war als die Kohleneinfuhr von dort her. Als gewaltiger Treiber gegen die Entente, obwohl verkappt, steht auch Giolitti da. Alle diese Faktoren kennt der Wienerhof. Er weiß, daß er so langerettungslos an den deutschen Kolos angeschmiedet bleibt, als Italien seine nationalistischen Ansprüche in der bekannten Weise überschraubt; anderseits könnte der Zusammenbruch Deutschlands die Garantien vernichten, die man im Osten für Kompensation besitzt, falls man den italienischen Wünschen entgegenkommen will. Verständigung im Westen, Herrschaft im Osten, ist die Parole der Katholiken. Sie sind gelähmt, weil sie die Alldeutschen stützen müssen zur Wahrung der Macht im Osten, und noch einmal gelähmt, weil die Weltmächte keine Verständigung um den Preis der Ostherrschaft wollen. Darum arbeitet man unablässig an der Zustimmung Frankreichs und Italiens um jeden annehmbaren Preis, sei es auch auf Kosten Preußens.

Die katholische internationale Presseagentur (Ripa) in Olten hat der Welt öffentlich mitgeteilt, daß die öster-

reichische Nebenoffensive gegen Italien nur aus diplomatischen Gründen unterblieben sei. Beachtet man nebenbei auch die Richtung des deutschen Zentrums, das in naher Verbindung mit Wien steht, die Politik der deutschen Zivilpartei mit Rühlmann und Hertling, der selber dem Zentrum angehört, jene Politik, die neben den militärischen Unternehmungen einen Friedensführer um den andern nach London, Washington und Paris ausstreckt, so versteht man, welche Rolle die Katholikenpartei mit ihren Nebenläufern spielt. Es würde Wien leicht fallen, mit einem reaktionären Italien und Frankreich zu verhandeln, Elsaß und Trentin preiszugeben und Mitteleuropa zu sprengen, auf preußische Kosten, wenn nur die Gegner darauf eingehen würden. Allein in Rom und Paris lauscht man angestrengt auf das Rauschen einer anderen Strömung in Österreich: Der revolutionären. Die Sozialdemokraten drohen mit Aktion bei dauernder Vertagung des Parlamentes. Friedrich Adlers Beispiel soll eine Wiederholung im Großen finden. Die Tschechen feierten den 1. Mai als nationalen Tag. In den südslawischen und ostgalizischen Gebieten, unter den polnischen Arbeitermassen gärt es dauernd, da die Brotnot nicht behoben werden kann. Auf Seite der Regierung stehen die deutschen Bürgerlichen; ihr Zusammengehen mit Deutschland treibt sie aber immer mehr ins alldeutsche Lager. Die radikalen Tendenzen der Tschechen werden dadurch immer mehr in den Vordergrund geschoben. Auf Seite der Regierung steht auch das polnische Bürgertum, sowie der gesamte österreichische Adel. Einst rettete der Polenkönig Johann Sobieski Wien vor den Türken. „Wir werden die Tat Sobieskis wiederholen“, also geht die Rede in Krakau. Das Kabinett Seidler bemüht sich, zwischen Alldeutsch und Antideutsch in der Mitte zu bleiben: Es verkörpert genau die Richtung des Hofes und lehnt rechts an die Deutschkatholiken, links an die Polen. Die gefürchtete Aussprache im Parlament über den Rücktritt Czernins vermied man durch Vertagung des Hauses. Inzwischen tagt, wie vor Kurzem in Rom, nun auch in Paris ein Kongress von slavischen Österreichern und verlangt unter herablassender Zustimmung Clémenceaus die Berümmung der Monarchie.

Seidler selber sprach sich über den südslawischen Staat dahin aus, daß Österreich grundsätzlich nicht dagegen sei; doch habe auch Ungarn ein Wort mitzureden. Und in Ungarn steht hinter allem Geschehen der Dämon Tisza. Man spricht davon, daß er die Enthüllungen Clémenceaus provoziert habe — Czernin sei nur ein Bordermann gewesen. Er tat es, um den verhafteten jungen Idealisten in Wien in seinen Fortschrittsideen zu kompromittieren und ihn auf Gnade und Ungnade an das Konzern Berlin-Budapest auszuliefern. Dann brachte er das Kabinett Weferle zu Fall und meinte, damit die Wahlreform zu treffen, gleich wie sie in Preußen getroffen wurde. Hier verwarf sie das Abgeordnetenhaus mit großem Mehr. Der Monarch aber betraut Weferle neuerdings mit der Regierung, mit dem förmlichen Befehl, die Reform durchzuführen. Magyaren und Alldeutsche gegen Wien!

Die Ukraine hat sich überraschend schnell als gefährlicher Freund Berlins herausgestellt. Die Bauern wollten ihrerseits nicht mehr Getreide als für ihren Bedarf bauen. Ein deutscher Befehl, der die Bodenenteignung aufhob, zugleich aber die Bestellung der großen Güter befahl, führte zu Intrigen der Rada. Deutschland unterstützte darauf eine Gegenrevolution der Großgrundbesitzer. Sie gelang. Heute residiert in Kiew der Kosak Skoropadski als Ataman-Haupt mit monarchischer Gewalt: Gesetzgebung und Ernennung des Regierungschefs. Als solcher wurde Wassilko ernannt. Das sozialrevolutionäre Volk soll nun den Boden von den Herren kaufen.

In Finnland wurden die roten Gardinen bei Tavastehus vernichtet. Sie verloren 20,000 Gefangene. A. F.